

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 12

Rubrik: In dürftiger Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Requiem kann entstehen, wenn die Worte von Trauer und Tod, aber auch von Auferstehung reden, und man kann durchaus über den «Duft des Papstes» ein Gedicht machen, ein Gebet vielleicht sogar. Ivo Ledergerber studierte Theologie, Deutsche Literatur und Erziehungswissenschaft. Er ist vernetzt mit DichterInnen auf aller Welt, lebt und arbeitet in St. Gallen.

Wer Gedichte liebt, wer sich gern mit Worten anstecken lässt zum Träumen, aber auch zur Reflexion, zu einem andern Blick in und auf die Welt kann jetzt gleich zwei Bändchen aus dem Waldgut Verlag und seiner Reihe «Lektüre poesie», sorgfältig kunstvoll gestaltet, in die Hände nehmen, auf den Nachttisch legen, verschenken. *Monika Stocker*

Voss, Christine (Hg): Und der Stern zog vor ihnen her, Zürcher Weihnachtsgeschichten, Theologischer Verlag Zürich, 2012

Es sind weder kitschig romantische noch verklärende Geschichten, wie sie sonst gern in Sammelbänden rund um das Thema Weihnachten erscheinen. Vielmehr kommen sie aus dem Leben, dem Leben einer Grossstadt, den Agglomerationsgemeinden, mit all ihren Schattenseiten auch. Trotz allem: Eine Spiritualität des Alltäglichen leuchtet durch die Seiten. Der Stern, der vor den Menschen her geht, heisst noch immer Hoffnung. Die Autorinnen und Autoren sind Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem Kanton Zürich; sie wirken in Gemeindepfarrämtern oder sind in speziellen Ressorts tätig. *MS*



Seibt gegen Köppel

Constantin Seibt, der ehemalige *WoZ* Journalist, der jetzt beim *Tages Anzeiger* ist, hat Mitte November bei einer geschlossenen Veranstaltung der Medienvielfalt Holding AG (der Besitzerin der Basler Zeitung) einen Vortrag gehalten zur Rolle der Medien in der Demokratie und auf seinem Blog veröffentlicht. Seibt nahm kein Blatt vor den Mund und empfahl der *Weltwoche* und der *Basler Zeitung*, den Betrieb einzustellen, da ihre Ziele wie Deregulierung und Stärkung von finanzkräftigen Individuen mit einer starken Rechtspresse gut, mit gänzlich uninformierten Leuten aber noch besser zu erreichen sei. Er warf der *Weltwoche* vor, zu einem Glaubensblatt geworden zu sein, das den kritischen Journalismus, der auf der Basis von Fakten operiert, ersetzt hat durch die dogmatische Methode der konstanten Verkündigung des Gegenteils eines durch die *Weltwoche* definierten Mainstreams.

Roger Köppel hat Seibt im *Tages Anzeiger* geantwortet und darauf bestanden, dass die *Weltwoche* streng auf Fakten setze, indem sie blinde Flecken im ideologisch gefärbten Mainstream-Denken, «unter dem ich die zufällig von einer Mehrheit der Journalisten für wahr gehaltene Beschreibung aktueller Themen verstehe», aufdecke, wohingegen gerade Seibt ein reiner Meinungsschreiber sei.

Hat Köppel damit nicht prinzipiell recht? Ist es nicht tatsächlich so, dass sich die *Weltwoche* viel eher auf Fakten stützen kann als beispielsweise die *WOZ* oder irgendein anderes Medium, das von sich behauptet, der

Herrschaft gegenüber kritisch zu sein? Denn das, was herrscht, sind immer die Fakten. Der Gegner des linken Journalisten ist die Herrschaft des Faktischen. Das heisst: Die Fakten sind a priori mit der Rechten und die Linke ist darauf angewiesen, kontrafaktisch zu denken. Doch noch in einem zweiten Sinn liegt Köppel mit seiner Insistenz auf das Faktische richtig: Der sogenannte Mainstream, gegen den seine Zeitung anschreibt, ist nichts anderes als eine Art *Stream of consciousness* jener Vernunftvariante, wie sie der bürgerliche Humanismus in den letzten fünfhundert Jahren hervorgebracht und wie er sich in vielen liberalen Presseerzeugnissen erstaunlich und zugleich nützlich gehalten hat. Gemessen an den Realitäten des Raubtierkapitalismus ist diese aber eine rein idealistische Angelegenheit, wohingegen der *stream of unconsciousness* des «Volksempfindens», in den sich die *Weltwoche* stattdessen einschreibt, vielmehr eine faktische Basis hat. Denn der frei von aller Arbeit am Begriff sich entfaltende gesunde Menschenverstand liefert die Fakten für Köppels Journalismus aus praktischer Anschauung.

Wie leicht im eigenen Weltbild jener ein Betrüger, diese eine Verräterin und das Establishment zu verachten ist, weiss jeder, der sich selber ein wenig ehrlich erforscht und die eigenen spontanen Regungen auch als Teil von kollektiven Denkgewohnheiten lesen mag. Dass Misstrauen und die Skepsis, die Köppel dem Journalismus verschreibt, hätte vor allem ein Misstrauen gegen sich selber zu sein, um sich das Ressentiment zu verbitten,

das einem aus der Faktenlage entgegentritt. Der kritische Journalismus lässt nicht die Fakten sprechen, sondern ringt, was er zu sagen hat, ihnen ab. Er spannt wie Žižek sagen würde, die Fakten auf die Folter und vertritt das «Geständnis», das ihm auf diese Weise zufällt als persönliche Erkenntnis. Das ist der Vorgang, den Seibt meint, wenn er am Anfang seiner Rede etwas unvermittelt das Hohe Lied auf den einsamen Journalisten als singuläres Individuum anstimmt, dem die Wahrheit in seiner Kammer gleichsam ekstatisch geschenkt wird. In Seibts Texten finden sich immer wieder Spuren davon: «Denn bei den spektakuläreren Momenten des Schreibens, den Momenten der Erkenntnis, des Zorns, des Witzes ist man ganz bei sich und das ist gut so.» Die heroische Einsamkeit als Folge der Verkündigung der Wahrheit gegen den Mainstream, mit der Köppel kokettiert, fungiert hier lediglich als Voraussetzung für die Wahrheitsfindung.

Roger Köppel verkennt, wen er vor sich hat. Er liest nicht genau genug, wenn er in dieser Debatte Fakten gegen Meinung stellt. Viel eher geht es um subjektiv und objektiv in jenem verdrehten Sinn, den Adorno in den beiden Begriffen fand: «Die Begriffe des Subjektiven und Objektiven haben sich völlig verkehrt. Objektiv heisst die nicht kontroverse Seite der Erscheinung (...) die aus klassifizierten Daten gefügte Fassade, also das Subjektive», beziehungsweise in Köppels Terminologie die Fakten. «... und subjektiv nennen sie, was (...) in die spezifische Erfahrung der Sache eintritt (...) und die Beziehung auf den Gegenstand anstelle des Majoritätsbeschlusses derer setzt, die ihn nicht einmal anschauen, geschweige denken – also das Objektive», bei Köppel die Meinung.

Köppel ist zu klug, um an seine eigenen Ressentiments zu glauben. Doch indem er der sogenannten schweigenden Mehrheit, für die er zu sprechen meint, diesen Glauben unterstellt und als Rückversicherung, für seine Wahrheitsbehauptung einsetzt, ereilt ihn das Schicksal jedes Zynikers. Weil er selber nichts zu vertreten hat, tritt oder vertritt oder er die Sache anderer. Seine methodische Indifferenz ist die indifferente Methode des Herrschenden. Den Spott über die nutzlosen Illusionen der Linken erkaufte er sich mit dem Kältestrom reiner Faktizität, welche im mythischen Zeitalter der Wille des Schicksals, im faschistischen der Wille der Eingeborenen, im kapitalistischen die Kosten-Nutzen Rechnung ist und heute natürlich von

allem etwas. Weil der Zyniker sich nicht das Ressentiment verbittet, sondern die Hoffnung, es durch Denken zu überwinden, hält er alle Versuche der Menschen, ihr Dasein mit Würde aufzubessern und ihre Welt unter ethischen Gesichtspunkten zu betrachten, für schändliche Lüge und pflegt stattdessen den Jargon der Eigentlichkeit. Der Arme ist eigentlich ein Schmarotzer, die Sozialarbeiterin eine dümmliche Narzisstin, die aufgerissene Einkommensschere, eine Zunahme des durchschnittlichen Reichtums. Köppels *Weltwoche* hat in diesem Sinn nur kalte Fakten zu bieten, das heisst solche, die dem Status quo dienen, wenn auch gut verpackt im heissen Kokon der Wut auf die sogenannten Hüter des gesellschaftlich noch vorhandenen Triebverzichts.

Dass die *Weltwoche* dennoch ab und zu zur Faktenverdrehung greifen muss, ist ihre Schwäche, die zugleich die Lücke im System der Herrschaft des Faktischen ist. Das heisst: Wo der objektive Geist sich nicht mehr selbstverständlich als ein solcher verkaufen kann, sondern als ideologische Konstruktion sichtbar wird, hat das Blatt ein Problem. Die Langleweiligkeit, von der Seibt spricht, ist das Gefühl, das die hier zu Tage tretende Angestrengtheit, verbreitet. Anders gesagt: Wenn Seibt, der tatsächlich auf Erkenntnis und Erfahrung aus ist, sich langweilt, dann ist die Faktenlage für die *Weltwoche* schlecht. Seibt, selber so wenig ideologisch wie Köppel, selber zuweilen auf dem Grat zwischen Ekstase und Zynismus, und daher wohl (wie ich selber) auch nicht ganz ohne Anerkennung für die kühle Brise und die gute Laune, die bisweilen in der *Weltwoche* aufscheint, hat offensichtlich in den eloquenten und mit der weltläufigen Lust des Bad Guys präsentierten Texten Köppels etwas Entscheidendes nicht gefunden. Es ist wohl dasselbe, was ihn in absoluter Form beim Chefredakteur der Basler Zeitung, Markus Somme, den er einen Prediger nennt, abstösst: Eine existentielle Involviertheit in die Sache, die weder wie Somme die Ratio an den puren Glauben verrät, noch wie Köppel den Glauben an die pure Ratio. Wenn in Köppels Antwort eine gewisse Kränkung nicht zu übersehen ist, könnte das damit zu tun haben, dass seine Achtung, die er zweifellos vor Seibt hat, nicht wie erwartet hinter vorgehaltener Hand quittiert, sondern mit dieser Rede in einem öffentlichen Befreiungsschlag zurückgewiesen wurde.

Rolf Bossart